

Gottesdienst am 07.02.2021 in der Kreuzkirche mit Pfarrerin Römer

Drei Figuren haben sich in einer Gruppe versammelt. Dass sie zusammengehören, erkennt man auf den ersten Blick. Harmonisch ist diese Skulptur, in den Bewegungen der Figuren, in ihrer gegenseitigen Zugewandtheit und im Spiel der Farben. Eigentlich seltsam. Denn der biblische Text, auf den sich die Skulptur bezieht, kommt alles andere als harmonisch daher. Es ist die Geschichte von Maria und Martha, die doch eher von Gegensätzen und Spannungen geprägt ist. Die stille, passive Maria auf der einen Seite. Die unruhige, aktive, sich ärgende Martha auf der anderen Seite. Und in der Mitte Jesus, der sich beim ersten Leseindruck voll auf die Seite der Maria schlägt und Martha zurechtweist. Doch der erste Eindruck soll nicht der Bleibende sein.

Werfen wir zuerst einen Blick auf Maria. In der Skulptur sitzt sie, so wie in der biblischen Geschichte auch, zu Füßen Jesu. Sie ist in blau gehalten, mit Ausnahme eines roten Akzents in Herzhöhe, der von Martha ausgeht und der sie erfasst hat. In der Auslegungsgeschichte wurde Maria lange auf einen Typus festgelegt. Sie ist Beispiel für das kontemplative Leben, das sich ganz auf Gott hin ausrichtet und zwar im Hören eher als im Reden, mit Passivität und Ruhe statt mit Aktivität und Energie. Deshalb auch das Blau. Blau ist ruhig, gelassen, Symbol für das Transzendente und Spirituelle.

Und nun Martha. Sie steht neben Jesus, auf Augenhöhe mit ihm. Ihre Figur ist rot mit einem blauen Akzent. Wo Maria passiv ist, da ist Martha aktiv. Sie führt eine dynamische Beziehung mit Gott, im andauernden Gespräch aber auch im Ringen mit ihm. Martha übernimmt Verantwortung und packt an. Sie ist voller Energie und Liebe wie die Farbe Rot, trägt aber auch stets die Gefahr der Grenzüberschreitung und der Aggressivität in sich.

In der Geschichte wird Marias Verhalten als der gute Teil beurteilt und damit Marthas Aktivität scheinbar abgewertet. Doch Jesus bezieht sich nicht auf das, was Martha tut. Im Gegenteil. Ihre Aufnahme Jesu in ihr Haus, ihr Dienst an Jesus und ihren Gästen ist vorbildlich. Sie ist eine wahre Jüngerin Jesu, sowohl in ihrem Bekenntnis zu ihm als auch in ihrem Tun. Jesus bezieht sich auf etwas anderes. Und zwar darauf, wie es in Martha aussieht. „Du machst dir viele Sorgen und Mühen“, sagt er zu ihr. Und er meint: „Du fühlst dich von mir und von deiner Schwester alleine gelassen. Dir geht vieles im Kopf herum und macht dir zu schaffen. So sehr, dass du dich gar nicht mehr mit mir und was ich dir geben möchte befassen kannst. Versuche doch, dir ebenfalls den guten Teil zu nehmen.“

Was Jesus von Martha verlangt, wird ihr schwerfallen. Wir alle kennen das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Wenn ich die ganze Arbeit habe und jemand anderes die Lorbeeren dafür einsammelt. Wenn mir niemand seine Wertschätzung dafür ausspricht, was ich alles leiste. Wenn mich niemand in Schutz nimmt, wenn ich offensichtlich Hilfe bräuchte. Wenn ich ständig Angst habe, zu kurz zu kommen. Dann kreisen unsere Gedanken nur noch darum, wie ausgenutzt und allein gelassen wir uns fühlen. Wie soll es uns da gelingen, den guten Teil zu nehmen, sprich: unseren Gedanken Einhalt zu gebieten und uns wieder für das zu öffnen, was Jesus uns anbietet? Die Beziehung zu ihm und die klare Zusage: „Du und dein Tun sind bei mir wertgeschätzt. Du kommst nicht zu kurz. Du bekommst von mir, was du brauchst.“

Könnte uns das gelingen? Gelingt es Martha? In der Geschichte wird nichts darüber erzählt. Vielleicht ist es ihr gelungen, eine innere Harmonie zu finden. Und zwar zwischen dem Teil, der ihre vorherrschende Persönlichkeit ist und dem Teil, der ihrer Schwester Maria ähnelt. Martha könnte etwas von Maria lernen. Deshalb durchdringen sich die beiden Schwestern in der Skulptur farblich. Beide Frauen können sich etwas voneinander abschauen und den Teil in sich wachsen lassen, den sie bisher nicht oder kaum im Blick hatten. So könnten sie einander wirklich begegnen. So könnte sich etwas in ihnen bewegen.

Martha kann etwas von Marias Blau in sich Raum greifen lassen. Sich ein Stück mehr Gelassenheit gönnen und mehr darauf vertrauen, dass sich Gott auch ohne, dass sie ihn aktiv sucht in ihrem Leben zeigt. Sie könnte einüben, mehr zum Empfangen bereit zu sein und weniger zu suchen.

Maria dürfte mehr von Marthas Rot in sich zulassen. Sie könnte selbstbewusster in ihrer Beziehung zu Gott sein und mehr von ihrer eigenen Persönlichkeit in sie einbringen. Sie könnte stärker agieren statt nur zu reagieren. Ihr persönlicher Glauben könnte profitieren, indem er schärfere Konturen bekommt, individueller wird.

Maria und Martha verkörpern die Weite unseres Glaubens und Handelns und jede von uns wird sich in der einen oder auch in beiden wiederfinden können. Ob wir eher diejenige sind, die zuhört, oder diejenige, die redet und diskutiert. Ob wir uns eher von unserer Vernunft oder von unseren Emotionen steuern lassen. Ob es uns leichter fällt in der Stille des Gebets und der Meditation zu Gott zu finden oder im diakonischen Handeln aneinander und miteinander. Einer Sache können wir uns dabei, so wie Maria und Martha, gewiss sein: In aller Verschiedenheit, in allem was uns auch voneinander trennt, sind wir doch stets

miteinander verbunden. Weil Jesus uns miteinander und mit allen Christen und Christinnen verbindet. In Christus begegnen wir uns.

In der Skulptur ist die Figur Jesu weiß. Weiß ist die hellste aller Farben. Weiß trägt alle anderen Farben in sich. Und weiß ist die Farbe des Friedens. Jesus will mit seiner Botschaft der Liebe, Frieden und Harmonie in unsere Beziehungen bringen. Und so treffen sich die Hände von Martha, Maria und Jesus in der Mitte. Sie haben zusammengefunden. Amen